

Netzwerktreffen Interkultur Ruhr in Oberhausen am 22.01.2020

POTENTIALE UND BEDARFE INTER- KULTURELLER ARBEIT IM RUHRGEBIET

Protokoll: Patrick Ritter

Unter Mitarbeit von: Fatima Çalışkan, Johanna-Yasirra Kluhs, Fabian Saavedra-Lara

Ablauf des Netzwerktreffens:

- 12:30 Uhr Zusammenkommen in der VHS Oberhausen
- 13:00 Uhr kitev und Interkultur Ruhr: Begrüßung
- 13:10 Uhr Apostolos Tsalastras: Kleiner Überblick über Geschichte und Gegenwart interkultureller Handlungsansätze in Oberhausen
- 13:30 Uhr Fatima Çalışkan und Miriam Yosef: Interkulturelle Arbeit im Ruhrgebiet
- 13:45 Uhr Einteilung in Arbeitsgruppen (2 Gruppen in der VHS, 1 Gruppe im Ausstellungsraum)
 - 1. Sichtbarkeit (Moderation Stefanie Reichart)
 - 2. Netzwerk (Moderation Fabian Saavedra-Lara)
 - 3. Förderung (Moderation Fatima Çalışkan und Johanna-Yasirra Kluhs)
- 15:15 Uhr Zusammenkommen im Seminarraum
- 15:30 Uhr Vorstellung der Arbeitsergebnisse und Diskussion
- 17:00 Uhr Stadtspaziergang mit Apostolos Tsalastras + Catering im Ausstellungsraum
- 17:30 Uhr Pressegespräch Interkultur Ruhr im Unterhaus

im Anschluss **Kalender Release Party Yalla(h) 2020!** mit Marisa Álvarez und Josué Partida und Afrika NO

BEGRÜßUNG

Auf Einladung von Interkultur Ruhr (RVR), der Stadt Oberhausen und kitev (Kultur im Turm e.V.) hin versammelten sich zum Netzwerktreffen in der VHS Oberhausen Akteurinnen und Akteure aus dem interkulturellen Feld in Kunst und Kultur aus dem Ruhrgebiet.

Stefan Schroer von kitev in Oberhausen begrüßt die Gäste, stellt die Räumlichkeiten vor, erwähnt die spätere Aufteilung in Arbeitsgruppen und wünscht eine gute Konferenz.

Johanna-Yasirra Kluhs und Fabian Saavedra-Lara danken der VHS, der Stadt Oberhausen und kitev für die Organisation und stellen das Programm Interkultur Ruhr als eine Nachfolgeorganisation der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 vor. Die Initiative hat u.a. zum Ziel, die Sichtbarkeit der interkulturellen freien Szene des Ruhrgebiets zu erhöhen, die kulturpolitische Repräsentation der Akteur*innen und die Netzwerke zu stärken sowie die Förderzugänge in diesem Bereich zu erweitern. Die 7. Kulturkonferenz Ruhr 2018 im Landschaftspark Duisburg-Nord wird als einer der bisherigen Höhepunkte der Netzwerkarbeit erwähnt.

Fabian Saavedra-Lara betont die deutschland- und europaweit besonders hohe kulturelle Diversität im Ruhrgebiet und die vielen beispielhaften und modellbildenden Orte, Projekte und Vereine, die nicht nur für eine bestimmte Szene, sondern für die ganze Gesellschaft auf vielfältige Weise einen wichtigen Beitrag zur sozialen Verständigung leisten.

Bei dem jetzigen Treffen in Oberhausen sollen die im Juli 2019 beim Interkultur Ruhr Netzwerktreffen bei PACT Zollverein angestoßenen kulturpolitischen Handlungsempfehlungen weiterentwickelt werden. Hierbei geht es um ein Konzept mit ganz konkreten Vorschlägen, wie man die diverse interkulturelle Szene besser unterstützen kann – in Hinblick auf Sichtbarkeit, Repräsentation und Finanzierung. Seit Ende 2019 bereisen für diese Arbeit Fatima Çalışkan und Miriam Yosef für Interkultur Ruhr das Ruhrgebiet, um Fokusgruppengespräche durchzuführen und mit einer Vielzahl von Akteurinnen und Akteuren die Handlungsempfehlungen zu konkretisieren.

Johanna-Yasirra Kluhs erläutert den Ablauf des Tages und leitet über zum Impulsvortrag von Apostolos Tsalastras.

Inputs

APOSTOLOS TSALASTRAS: KLEINER ÜBERBLICK ÜBER GESCHICHTE UND GEGENWART INTERKULTU- RELLER HANDLUNGSANSÄTZE IN OBERHAUSEN

Mit einem Einblick in die kulturpolitischen Bestrebungen der Stadt Oberhausen führte Apostolos Tsalastras in die Thematik des Tages ein und stellte das interkulturelle Handlungskonzept der Stadt Oberhausen vor. Der im Vortrag erwähnte Transferbericht des Projekts zur Diversitätsentwicklung, das in Begleitung der ZAK NRW durchgeführt wurde, werden in der Anlage bereitgestellt.

Vor 15 Jahren wurde das kommunale Integrationskonzept GIKO auf den Weg gebracht. Sozialpolitische Erwägungen waren hierfür der Ausgangspunkt. Es habe nicht, wie zu der Zeit eher üblich der Gedanke im Vordergrund gestanden, welche Anforderungen an die Migrantinnen und Migranten gerichtet werden, sondern es stand die Frage im Fokus:

„Wie kann Teilhabe funktionieren und wie kann Ausgrenzung im sozialen Bereich, im ökonomischen Bereich, im Bildungsbereich, aber auch im gesellschaftlichen und politischen Bereich verhindert und abgebaut werden?“, so Tsalastras.

Das GIKO wurde in Zusammenarbeit mit dem Integrationsrat, mit Migrant*innenverbänden und vielen wichtigen Akteur*innen der Stadt entwickelt. Man stellte fest, dass das Thema nicht nur eine Frage von Sozialpolitik ist, sondern dass alle Politikbereiche und die Kultur insbesondere in das Konzept eingegliedert werden müssen.

Tsalastras hatte das Konzept mit angestoßen und setzt sich seit 2005 als Kulturdezernent der Stadt Oberhausen im Rahmen des Integrationskonzeptes dafür ein, ein interkulturelles Handlungskonzept speziell zur interkulturellen Öffnung der Kulturinstitutionen der Stadt nach vorne zu bringen.

Workshops und Vorträge wurden organisiert, in Zusammenarbeit zwischen städtischen Institutionen, Migrant*innenselbstorganisationen, freien Künstlerinnen und Künstlern sowie soziokulturellen Zentren. Dieses Angebot und wurde rege wahrgenommen. 2010 wurde das interkulturelle Handlungskonzept für die Kultur in Oberhausen abgeschlossen und gedruckt. Es beinhaltete die Selbstverpflichtung der Teilnehmenden, die beschriebenen Ziele und Aufgaben umzusetzen und dass jede Institution ein eigenes Handlungskonzept für sich selbst entwickelt. Die Realisierung verlief zunächst schleppend. Die Stadtbibliothek Oberhausen hatte als erste und einzige Einrichtung bald ein umfangreiches Handlungskonzept vorgelegt, mit konkreten Maßnahmen, wie der Anschaffungen mehrsprachiger Medien und neuen Programmpunkten. Aber auch hier sei nach anfänglicher Euphorie dieser Prozess im Tagesgeschäft bald wieder in den Hintergrund gerückt, so Tsalastras.

서로 / 서로

Neue und effektive Impulse kamen ab 2018 in enger Zusammenarbeit mit der Zukunftsakademie NRW (Bochum) durch einen moderierten Prozess mit Leiter*innen der Kultureinrichtungen. Und es wurden Menschen auf der operativen Ebene in den Institutionen beauftragt, Handlungskonzepte zu formulieren und die Umsetzung dauerhaft zu moderieren. Man rückte schnell davon ab, nur von „interkultureller Arbeit“ zu sprechen, sondern stattdessen von „Diversität“. Es ging darum, vielfältige Zugangsbarrieren zu Kultureinrichtungen abzubauen: in kultureller, sozialer und ökonomischer Hinsicht und in Hinblick auf körperliche Voraussetzungen oder geschlechtliche Orientierung.

Mittlerweile gibt es ein Handlungskonzept für Diversität von den Internationalen Kurzfilmtagen, vom Stadtarchiv, von der Volkshochschule zusammen mit der Stadtbibliothek, der Ludwiggalerie, des Büros für Interkultur (Stadt Oberhausen). In Arbeit sind noch die Konzepte der Musikschule, des Theaters Oberhausen und des Kulturbüros (Fertigstellung voraussichtlich bis März 2020). Die Diversitätsbeauftragten der Einrichtungen werden regelmäßig vom Kulturbüro der Stadt zum Austausch eingeladen, um über die konkrete Umsetzung und die stetige Weiterentwicklung der Konzepte zu sprechen.

Mittelfristig solle erreicht werden, dass immer mehr Menschen aus Oberhausen die Kulturangebote in der Stadt wahrnehmen können, so Tsalastaras. Er betont:

„Die städtische Kultur wird mit Steuermitteln finanziert, die alle Bürgerinnen und Bürger zahlen. Damit haben auch alle Bürgerinnen und Bürger einen Anspruch darauf, daran teilnehmen und teilhaben zu können.“

Ohne Kultur würde das Zusammenleben der Menschen in einer Stadt nicht funktionieren, da es etwa im Arbeitsleben oder im privaten Bereich kaum Durchmischung und Austausch zwischen den verschiedenen Gesellschaftsschichten und sozialen Milieus gebe. Gerade in Zeiten starker gesellschaftlicher Veränderungen sei es wichtig, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft und mit unterschiedlichem Verständnis voneinander gemeinsame kulturelle Erfahrungsräume zum Austausch in der eigenen Stadt haben.

Darstellungen über die Entwicklung seit 2018 findet sich im [Work Book \(PDF\)](#) der Zukunftsakademie NRW und auf der [Internetpräsenz](#) der mittlerweile geschlossenen Akademie.

FATIMA ÇALIŞKAN UND MIRIAM YOSEF: INTERKULTURELLE ARBEIT IM RUHRGEBIET

Bericht über den Stand der Handlungsempfehlung. Fatima Çalışkan (Betreuung Förderfonds Interkultur Ruhr) und Miriam Yosef (Doktorandin im Bereich Menschenrechte, Uni Gießen) sprachen über Bedarfe und Poten-

tiale der interkulturellen Arbeit im Ruhrgebiet, über Potentiale und Bedarfe im Rahmen ihrer gemeinsamen Recherche.

Zu Beginn weist Fatima Çalışkan auf das Mission Statement von Interkultur Ruhr zum Selbstverständnis des gesamten Projekts hin – für gemeinschaftliche Arbeit an einer solidarischen Gesellschaft der Vielen und für eine offene, pluralistische Gesellschaft. Auch weist sie auf die Übersicht der zuletzt geförderten Projekte des Förderfonds Interkultur Ruhr hin und die dort einsehbaren Dokumentationen seit 2016.

Die Dokumentation des Förderjahres 2019 ist aktuell in Arbeit. Einige Eckdaten werden vorgestellt. Der Förderfonds war von Ende Mai bis Ende November geöffnet. Beworben hatten sich 63 Projekte. Gefördert wurden 39 Vorhaben. Die Gesamtkosten aller Anträge lagen bei knapp 900.000 Euro. Die beantragten Gelder der geförderten Projekte lagen bei knapp 335.000 Euro, die vor allem aus Sachkosten und Honoraren bestehen. Vergeben wurden 200.000 Euro. In den Fragebögen zur aktuellen Dokumentation wurde auch die Zahl unbezahlter Arbeitsstunden abgefragt. Die finalen Zahlen liegen noch nicht vor. Çalışkan erläutert, dass zu der Arbeitszeit der Befragten nicht nur die Durchführung der Projekte vor Ort gehöre, sondern auch die Antragstellung, die Projektsteuerung, Projektbesuche und die Dokumentation. Nach der aktuellen Einschätzung liege die Zahl dieser Arbeitsstunden sehr hoch und spreche für einen Mehrbedarf an Fördermitteln insgesamt.

Gezeigt wird eine Liste mit allen zwölf Städten, in denen 2019 Projekte gefördert wurden. In den großen Städten Essen, Dortmund und Bochum wurde ein Großteil der Projekte unterstützt. Es sei dabei immer eine Mischung aus einer nachhaltigen Förderung fortlaufender Projekte und neuer Projekte. Als spartenübergreifender Förderfonds wurden unterschiedliche Kulturbereiche unterstützt: Theater, Festivals, Film, Ausstellungen, Musik, Diskussionsveranstaltungen und informelle Gathering-Formate wie Kulturcafés. Wichtig in der Befragung sei, wer den Antrag stellt und wer Kooperationspartner ist. Mit dem Förderfonds werde unter anderem Kooperation und gesellschaftlicher Dialog unterstützt. Die Hälfte der Anträge kamen von Initiativen, Vereinen und Einzelakteur*innen, die nicht migrantisch gelesen werden – in Kooperation mit migrantischen Gruppen. Die andere Hälfte haben Migrant*innenselbstorganisationen bzw. migrantisch gelesene Menschen selbst eingereicht.

Çalışkan berichtet aus ihrer Arbeit, dass viele Akteur*innen langjährige Expertisen und kritisches Wissen über die strukturellen Verhältnisse kultureller Arbeit mitbringen. Dieses beziehe sich nicht nur auf die IKR Förderung, sondern auch auf die interkulturelle Arbeit im Ruhrgebiet insgesamt. Im zuvor erwähnten Netzwerktreffen mit Akteur*innen der freien Szene im Sommer 2019 wurden die Themenbereiche **Sichtbarkeit**, **Netzwerke** und **Förderung** besprochen und festgehalten. In einem weiteren Schritt wurden diese in einer Fokusgruppe im Januar 2020 mit zehn freien Kulturschaffenden diskutiert. Anschließend wurden per Fragebogen Akteur*innen aus

der Archivarbeit nach ihren Empfehlungen befragt. Die genannten Themen seien wesentliche Punkte für den Erfolg von Projektvorhaben, um nachhaltig arbeiten zu können, so Çalışkan. Kulturelle und künstlerische Praxis brauche Förderung, um zu bestehen, ein Netzwerk, das sie unterstützt, und sie bräuchten Sichtbarkeit, vor allem für die Wertschätzung der Arbeit und für den Dialog.

Miriam Yosef und Fatima Çalışkan stellen gemeinsam die bisherigen Ergebnisse zur folgenden Diskussion in den Arbeitsgruppen vor:

Sichtbarkeit und Sichtbarmachung:

- **Schaffung von Residenzprogrammen an etablierten Institutionen und Festivals** (Die diskriminierungssensible Besetzung einer Jury und der Auswahlkriterien für Künstler*innen sollen berücksichtigt werden.)
- **Entwicklung eigener Veranstaltungsplattformen** (in Form eines Festivals oder Messe, als Plattform für Austausch und Vernetzung)
- **Einführung von Quoten und Rotationszyklen** (für Kurator*innen, Gremien und künstlerische Leitungen zur nachhaltigen Gewährleistung von Teilhabe marginalisierter Perspektiven)

Netzwerke:

- **Interessenvertretung** (Bildung einer Arbeitsgruppe für die Transparenz von Honorarhöhen und Einkommensverhältnissen, auch zur Formulierung von rechtlichen Empfehlungen)
- **Weiterentwicklung konkreter & regelmäßiger Austauschformate** (z.B. die Einrichtungen eines regelmäßigen Stammtisches mit wechselnden thematischen Sitzungen und Fragestellungen)
- **Wie kann Marketingunterstützung für Netzwerke aussehen?** (z.B. in Form von redaktionellen Beiträgen, in Form eines neuen Kulturmagazins oder Programmheftes oder die Reservierung einer Daueranzeige in etablierten Kulturmagazinen, die von interkulturellen Projekten genutzt werden kann)

Förderprozesse:

- **Zugänge zu bereits existierenden Regelförderungen** (Wie können Beratungsangebote aussehen?)
- **Diskriminierungssensible interkulturelle Förderung** (Ausschreibungen mit mehr Sprachsensibilität in Bezug auf Übersetzungen und Selbstbezeichnungen verschiedener Gruppen, Expertisen migrantisierter und diskriminierter Menschen sollten wahrgenommen und als Beratung eingeholt werden)
- **Wie könnte eine spartenübergreifende Förderberatungsstelle aussehen?** (Schwierigkeiten: Interkulturelle Arbeit ist oft spartenübergreifend. Künstler*innen mit Mehrfachdiskriminierung und Menschen mit wenig Deutschkenntnissen haben oft wenig Kenntnisse über Förderzugänge in den Regelstrukturen. Wie kann eine Zusammenarbeit verschiedener Förderprogramme bei notwendiger Mehrfachförderung realisiert werden?)

Arbeitsgruppen

ERGEBNISSE AUS DEN ARBEITSGRUPPEN

Hier sind die Ergebnisse der Arbeitsgruppengespräche und einige Anmerkungen aus der Ergebnispräsentation zusammengefasst.

Arbeitsgruppe I – Netzwerke

Moderation: Fabian Saavedra-Lara

Es wurde über drei große Arbeitsfelder gesprochen. Zum Einen ging es um **kulturpolitische Repräsentanz (A)**, zum Anderen um **Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Marketing (B)** und als Drittes um das **Teilen und Weitergeben von Wissen zwischen Institutionen (C)**.

A) „Wie können wir eine Stimme sei, an der man nicht vorbeikommt?“ Eine Leitfrage in Bezug auf die mangelnde Sichtbarkeit und Marginalisierung des interkulturellen Feldes war, wie eine starke kulturpolitische Stimme entwickelt werden kann, die in kulturpolitischen Entscheidungen von Anfang an beteiligt ist und nicht nur ein „Add-On“ darstellt. Als positives Beispiel wurde die Kulturkonferenz Ruhr erwähnt, bei der dies projektbezogen gelang. Eine konstante Arbeit sei wichtig, die Zeit und Ressourcen erfordere. Diese Arbeit sollte sich auf Themen wie Teilhabe, Repräsentation, Gleichberechtigung fokussieren. Zudem ging es um die Vermittlung einer kritischen Agenda für Verwaltungen und Institutionen sowie um eine kontinuierliche Arbeit an konservativen Qualitätskriterien im Bereich von Kunst und Kultur. Viele Diskutant*innen nahmen die gegebenen Strukturen häufig als zu geschlossen wahr. Hier müsse man die Strukturen verändern.

B) Zur Öffentlichkeitsarbeit wurde gesagt, dass der digitale Raum immer wichtiger geworden sei. Es gab Vorschläge, es könne eine Internetseite geben, mit einem städteübergreifenden Veranstaltungskalender. Es gab Vorschläge zu Flyeraktionen, die von einer Stelle aus koordiniert werden könnten. Communitynahes redaktionelles Zuarbeiten war auch ein wichtiges Thema, um laufende Projekte sichtbarer zu machen.

C) Zudem soll es Personen als Botschafter*innen und Botschafter geben, die Wissen im Kulturbereich teilen und weitergeben. Sie sollten Brücken schlagen können, für Akteur*innen ansprechbar sein und durchs Ruhrgebiet „wandern“. Mit der ZAK sei eine wichtige Vernetzerin von Regelinstitutionen mit Interesse an der Interkultur weggefallen. Hier ist ein großes Vakuum entstanden. Es kam die Frage auf, ob Interkultur Ruhr eine stärkere Koordinierungsfunktion in diesen Belangen übernehmen könnte. Momentan würden die Ressourcen dafür nicht ausreichen. Aber das bestehende Netzwerk des RVR zur Koordinierung der kommunalen Ämter könnte stärker mit eingebunden werden, um regelmäßige Treffen für konkrete Aufgabenstellungen zu veranstalten.

Es wurde betont, dass das Ruhrgebiet als Aktionszusammenhang eine starke gelebte Realität sei. NRW sei für manche Themen zu groß und zu disparat. Es sei vermutlich gewinnbringender, auf die Region zu setzen, um sichtbare Modellprojekte zu entwickeln und sichtbar zu machen – und auch zur Inspiration für andere Regionen.

Weitere Stichworte: Partizipation | Mehrsprachigkeit, Sichtbarkeit steigern | communitynahes Arbeiten | Infrastruktur, die mit digitalen Medien umgehen kann → Inhalte in versch. Kanäle streuen | Solidarisierung untereinander | Begegnungsräume | niedrigschwellige Flyer an Schulen? | kooperativ tätig sein | Ideen weitergeben | Name der Zukunftsakademie war vielleicht nicht gut gewählt | Begriffsdefinition „Interkultur“ sollte überdacht werden oder neuer Begriff gefunden? | Utopie: Irgendwann brauchen wir den Begriff Interkultur nicht mehr | ‚Interkulturelle‘ Wochen 2020? | Arbeit muss angemessen bezahlt werden | keine Ausbeutung migrantischer Arbeit | angemessene Honorare: mehr Gelassenheit und Eleganz wären möglich | Bedarf und Bedürfnis der Regelinstitutionen, sich zu erneuern | Bsp. 360°-Stelle der KSB für institutionelle Transformationen | Mapping, was gibt es und wie können wir die existierenden Werkzeuge miteinander synchronisieren? | Wie kann man Öffnungsprozesse miteinander verknüpfen? | Netzwerke müssen funktionieren und stark sein | Kulturbeigeordnete sind Verbündete | Regelmäßige Arbeitstreffen sind wichtig

Arbeitsgruppe II - Sichtbarkeit

Moderation: Stefanie Reichart /RVR, Präsentation mit Ella Steinmann /Theater Oberhausen

Protokoll: Patrick Ritter

Es wurde anhand der vorgegebenen Themen diskutiert und es wurden eher Herausforderungen und wichtige Fragen als konkrete Vorschläge zusammengetragen.

A) Schaffung von Residenzprogrammen an etablierten Institutionen und Festivals.

- Ist es möglich, vorhandene Residenzprogramme stärker divers zu gestalten? Brauchen wir eine Art „Umbrella-Struktur“? ... eine zentrale Koordination, die Residenzaufenthalte in verschiedenen Institutionen organisiert und dafür eine Struktur schafft? Der Vorschlag fand recht große Zustimmung.
- Welche Ressourcen werden von der Träger*in des Programms bereitgestellt und welche von den Residenzinstitutionen? Etablierte und weniger etablierte Institutionen haben unterschiedliche Möglichkeiten.
- Thomas Lehmen: Ein Residenzprogramm kann auch dazu genutzt werden, innerhalb der durchführenden Institutionen strukturell etwas zu bewirken. Uri Bülbül: Die Hoheit über die künstlerische Arbeit sollte bei den Resident*innen liegen. Inga Sponheuer/Ella Steinmann/Anja Junghans: Die Institutionen müssen in die Verantwortung genommen werden, die Residenzkünstler*innen in ihrer Arbeit maximal zu unterstützen, und die

nachhaltige Sichtbarkeit gewährleisten.

- Es wurde über die Finanzierung eines Residenzprogramms gesprochen, die strukturiert angegangen werden müsste. (NRW, RVR, Kommunen, andere?)
- Werden Residenzkünstler*innen oder -kurator*innen nach den Inhalten ihrer Arbeiten ausgewählt, also inwieweit geht es dabei um die inter- oder transkulturelle Perspektive ihrer Kunst oder geht es auch um den Hintergrund der Person selbst? Eine Definition der Qualitätskriterien für interkulturelle Kunst wäre wichtig. Herausforderung: Braucht man eine Eingrenzung der Kunstsparten oder nicht? Wie sieht die Definition einer offenen und freien künstlerischen Arbeit im interkulturellen Feld aus?

B) Entwicklung eigener Veranstaltungsplattformen

- Brauchen wir eine Onlineplattform, um auf die vielfältigen Veranstaltungen hinzuweisen? Problematik: alte Plattformen haben oft nicht lange funktioniert. Und die Extra-Sparte Interkultur birgt die Gefahr der Reproduktion von nicht mehr zeitgemäßen Kategorisierungen. Trotzdem wäre es sehr wichtig und wünschenswert, marginalisierte Perspektiven sichtbarer zu machen.
- Intensiver wurde die Idee einer Messe und/oder Konferenz diskutiert. Es wäre für viele Künstler*innen und Initiativen interessant, sich auszutauschen und ihre Arbeit darzustellen, auch um Gespräche über Jobs im Kulturbereich führen zu können. Auch sollte intensive Pressearbeit und Marketing dazu geleistet werden, über etablierte Kanäle und communityspezifische Netzwerke.
- Kati Stüdemann und Johanna-Yasirra Kluhs gaben bei der Präsentation zu bedenken: Für wen soll eine Messe gemacht sein? Wer richtet sie aus, wer bildet die Jury und für wen ist sie gemacht / wer soll das Publikum sein? JYK: Gibt es Mittel, das Prinzip einer Messe zu demokratisieren und transparent zu gestalten? Geht es unbedingt darum, eine zentrale Plattform zu schaffen oder nicht viel eher darum, die kleineren (sozialräumlichen) Wirkungsfelder mit Ressourcen zu stärken und so flächendeckend die Sichtbarkeit zu erhöhen?

C) Einführung von Quoten und Rotationszyklen

- Die Einführung einer Quotierung und kürzerer Rotationszyklen wurden als notwendige Maßnahmen erachtet, in Hinblick auf die Repräsentation marginalisierter Perspektiven, vor allem bei der Vergabe von Fördergeldern und in kulturpolitischen Gremien. Nach „wichtigen Knotenpunkten“ (regionale & städtische Kulturförderung, Land NRW usw.) sollte gesucht werden.
- Das Problem von „unbewussten Quoten“ wurde angesprochen: Oft wird EINE Person mit Migrationsgeschichte zur Erfüllung der Erwartungen eingesetzt. Gremien sollten einen ernstzunehmenden Anteil marginalisierter Perspektiven vorweisen. Menschen mit Diskriminierungserfahrung sollten mindestens zu zweit vertreten sein. Die Besetzungen von Jurys und die Auswahlverfahren sollten transparent gemacht werden.
- Claudia Saerbeck: Die LAG Soziokultur bietet ein gutes Beispiel für eine diversitätsbewusste Besetzung von Jurys. Anja Junghans: Es gibt die Möglichkeit, auch Juryplätze auszuschreiben, um nicht nur über persönliche Netzwerke zu gehen.

- Für die gedachte Residenz sollte eine Jury nach formulierten Diversitätskriterien besetzt werden – als Vorbild für Jurys anderer Gremien und etablierter Strukturen. Olivia Ebert: Denkbar wäre ein wechselndes Gremium aus Expert*innen aus dem interkulturellen Feld, vornehmlich aus dem Ruhrgebiet und aus der freien Szene.
- Thomas Lehmen: Aus der Perspektive von Künstler*innen sollte man bedenken, dass Ausschreibungen die Bewerber*innen stark kategorisiert. Hier sei besondere Sensibilität im Hinblick auf die Ansprache und die künstlerische Freiheit wichtig.

Zusätzliche Anregungen zum Thema Sichtbarkeit:

- Alexis Rodríguez: Es sollte auch im Kanon bzw. Programm von Kulturinstitution über eine Quote nachgedacht werden, damit auch „andere Körper“ eine stärkere Sichtbarkeit und „andere Inhalte“ ein stärkeres Gewicht bekommen.
- Anja Junghans: Ein Mentor*innenprogramm für Kunst und Kultur könnte interessant sein, damit „neue Leute“ in die Institutionen kommen.
- Justin Fonkeu: Ein Mentor*innenprogramm wäre auch in der politischen und kulturpolitischen Arbeit sinnvoll.

Arbeitsgruppe III Förderung

Moderation: Fatima Çalışkan und Johanna-Yasirra Kluhs

Protokoll: Fatima Çalışkan und Johanna-Yasirra Kluhs

Interkulturelle Kunst- und Kulturförderung: Was? Wie? Für wen?

0. Check the concepts!

Welche Begriffe benutzen wir? Welches Konzept von Kultur liegt zum Beispiel dem Begriff „Interkultur“ zugrunde und wollen wir das reproduzieren, indem wir Lobbyarbeit für die Aufwertung von Kulturförderung für „interkulturelle“ Projekte machen? Die Arbeit an der Dekolonisierung und kritischen Spiegelung der verwendeten Konzepte und Begriffe in der Kulturpolitik muss konsequenter durchgeführt werden. Eher auch im Sinne einer permanenten Verhandlung – niemand erwartet, dass hier ewig gültige „richtige“ Begriffe gefunden werden können.

1. Kunst- und Kulturförderung für eine Gesellschaft der Vielen – Was bedeutet das?

a) Gleichstellungspolitik: Konzentration auf diskriminierungsbedingte professionelle Kunst- und Kulturschaffende, Akteur*innen of Color und Schwarze Akteur*innen gezielt zu Verwendungsempfänger*innen machen, Quoten in Regelförderungen und Institutionen durchsetzen, allgemein Sichtbarkeit Schwarzer Künstler*innen und Künstler*innen of Color stärken.

b) Themen + Inhalte: Vorhaben bestärken, die z.B. Pflege diverser kultureller Erbe, Dialog verschiedener Menschen und Kunstformen, Hybridisierung bestehender kultureller Konzepte oder künstlerischer Traditionen zum Inhalt haben.

서로 / 서로

Zurzeit werden beide Schienen bedient. Eine Vielzahl höchst unterschiedlicher Vorhaben und Notwendigkeiten wird mit einer ähnlichen Rhetorik und prekärster Ausstattung unterhalten. Amateur*innen und Professionelle, Schwarze bzw. Akteur*innen of Color und politisierte Weiße, Tradition und Zukünftigkeit, Folklorismus und Transkultur, politische und kulturelle Bildung, Kunst und Soziales, Beratung und Präsentation, Wissenschaft und Ehrenamt – alles teilt sich die Verortung in der interkulturellen Kunst- und Kulturarbeit, da sonst kaum Platz für diese Anliegen ist. Hier ist Differenzierung und ggf. Zuspitzung einer Vielzahl von Förderinstrumenten gefragt. Die Verschiedenheit zeigt sich nicht nur in den Bedarfen, sondern auch in der Zielsetzung der verschiedenen Vorhaben: Geht es bspw. um dialogische Formate der kulturellen Bildung oder um politische Diskurskunst freier Künstler*innen-Kollektive des Ruhrgebiets?

2. Was muss sich grundsätzlich verändern in der Förderung freier Projekte?

- Es muss Stellen geben, die Standardaufgaben von Beratung und Unterstützung der (potentiellen) Förderempfänger*innen leisten – Vorschläge: Aufwertung der kommunalen Kulturbüros, Einrichtung eines Landesbüros Interkultur, Einrichtung einer regionalen Beratungsstelle Kulturförderung, Zentralisierung von Förderangeboten + Angleichung von formalen Bedingungen (Zeichenvorgaben im Antrag, Form des Kosten- und Finanzierungsplans, Angleichung der Verwendungsnachweise), Zersplitterung der Förderkulisse in eine unübersichtliche Vielzahl verschiedener Fördertöpfe wird als hemmend und extrem arbeitsaufwendig beschrieben, Verfahrensvereinfachung
- Homogenisierung von Kriterien: Was ist ein gelungenes Projekt? Wer ist antragsberechtigt?
- Transparenz: Wer entscheidet? Nach welchen Kriterien? Transparenz über Entscheidungszusammenhänge
- Entbürokratisierung: Aufwand von Fördermittelbeantragung und -abwicklung steht häufig in keinem Verhältnis zur Dauer und Umfang der tatsächlich durchgeführten Projekte – Vorschlag: Verankerung der Fördermittelvergabe in sozialräumliche Verteilstellen: Mittelvergabe sollte auf gegenseitiger Kenntnis, Vertrauen und ein gewisses Maß an Informalität gründen – beim Design dieser kleinteiligeren Strukturen sollten Expertisen zu Diskriminierungssensibilität und Kriterien der Repräsentation direkt mit eingespeist werden
- Erarbeitung von allgemein verbindlichen Honorarvorgaben
- Projektförderung versus Strukturförderung: Es sollte viel mehr Möglichkeiten geben, Akteur*innen und Akteurskonstellationen längerfristig zu fördern, anstelle von temporär begrenzten, einmaligen Projekten
- Grundsätzlich sind die Fördermittel, auf die zugegriffen werden kann, dem Umfang möglicher und notwendiger Maßnahmen, um die Realität in Kunst und Kultur der repräsentationspolitischen Verfasstheit des Ruhrgebiets anzupassen, viel zu gering – eine deutliche Aufwertung der finanziellen Ressourcen ist notwendig

Weiterführende Links und Hinweise:

- Übersicht über aktuelle Ausschreibungen / callforkunst: callforkunst.de
- Beratung über Fördermöglichkeiten im Ruhrgebiet / ecce: e-c-c-e.de
- Einladung zum nächsten Treffen der Arbeitsgruppe "Bochumer Konsens/Diversität in Kunst und Kultur": Hinweise auf der Website von Interkultur Ruhr
- Ist zwar nicht Ruhrgebiet, aber trotzdem ein guter Hinweis: Das Handbuch: Freies Arbeiten von PAP Berlin (in DE und EN): https://www.pap-berlin.de/fileadmin/user_upload/BQ/PAP_Handbuch_Freies_Arbeiten.pdf

ABSCHLUSSDISKUSSION – FRAGEN UND ANMERKUNGEN

Moderation: Apostolos Tsalastras

Apostolos Tsalastras: Die diskutierten Themen hängen sehr eng zusammen. Es gab viele Überschneidungen, aber sehr unterschiedliche Eindrücke und neue Erkenntnisse. Jetzt ist noch einmal die Gelegenheit für Fragen und Anregungen über die angesprochenen Themen.

Frage (N.N.): Es wurden zuvor 39 geförderte Projekte genannt. Gibt es eines oder mehrere Leuchtturmprojekte, die gefördert wurden?

Fatima Çalışkan: Diese gebe es eher nicht, weil es zu viele leuchtende Projekte gebe, die man da nennen könnte. Sie weist auf die Vielfalt der Veranstaltungsformate hin sowie auf die Webseite des Förderfonds Interkultur Ruhr mit den aktuellen Projekten und die einsehbaren Dokumentationen seit 2016 mit mehreren beschriebenen Best-Practice-Beispielen.

Betram Frewer (Kulturbüro Bochum): Hinweis zum Thema „Messe“: WOMEX (World Music Expo), die 2006 auch einmal in Essen stattfand. Er schlägt vor, etwas Ähnliches wieder zu machen, nur mit einem regionalen Ansatz, eine Art „Markt der Möglichkeiten“. Das dürfe keinen Eintritt kosten, fügt er hinzu.

Jola Kozok (RVR) liefert den Hinweis auf die Internationale Kulturbörse Freiburg, ein Branchen-Treffpunkt der Kultur- und Eventszene im deutschsprachigen Raum, mit viel „Kleinkunst“ im Angebot, Kabarett, Theater und Musik.

Tsalastras: Zuvor ging es mehr um eine Art „Markt der Möglichkeiten“. Aber das seien interessante Inputs. Die Frage sei, ob man etwas dieser Art in Angriff nehmen sollte.

Inga Sponheuer (Musikschule Bochum) weist auf die Problematik der Begriffe „Weltmusik“ und „Interkultur“ hin, die man nicht reproduzieren sollte.

Thomas Lehmen spricht dabei auch den Begriff des „Netzwerks“ an. Es sei immer wichtig, zu definieren, was damit gemeint ist, um ein praktischeres Verständnis für so einen Tag zu schaffen.

Kati Stüdemann (Bildungswerk Vielfalt, Dortmund) macht den konkreten Vorschlag, den jährlichen „Weiterbildungstag“ des Bildungswerks Vielfalt im September in Dortmund zu nutzen. Das Bildungswerk Vielfalt habe sich „kulturelle Bildung für Erwachsene“ auf die Fahnen geschrieben. Man könne diesen Tag zu einem regionalen „Markt der Möglichkeiten“ machen und die gemeinsamen Interessen verknüpfen. Das würde ganz praktisch und relativ unkompliziert Akteur*innen aus dem Bereich der (inter)kulturellen Bildung die Möglichkeit bieten, Kontakte zu knüpfen und Geld zu verdienen.

Apostolos Tsalastras schlägt vor, ähnliche Ideen zu sammeln und Aktionstage in der Region anzuschauen, um zu sehen, wo man am besten andocken könnte.

Claudia Saerbeck weist auf die jährlich im September stattfindenden interkulturellen Wochen hin. Die gebe es in jeder Stadt und man könne überlegen, ob man diese beleben möchte.

Bertram Frewer: Das könnte doch eine interessanter Auftrag für eine Arbeitsgruppe sein, zu überlegen, welche Zielvorstellung man mit einem „Markt der Möglichkeiten“ verfolgen möchte und eine Arbeitsgruppe in einem zweiten Schritt eine Recherche durchführt, welche Formate es im Ruhrgebiet gibt, an die man damit andocken könnte.

Apostolos Tsalastras, Johanna-Yasirra Kluhs und Fabian Saavedra-Lara bedanken sich für die rege Teilnahme und die komplexen und doch auch sehr praktischen Gespräche. Kluhs weist noch auf die Kulturkonferenz in Duisburg am 1. Februar hin, wo es eine rege Beteiligung zahlreicher interkultureller Akteur*innen gibt und Handlungsempfehlungen für die Stadt Duisburg besprochen werden.

Im Anschluss wird zum gemeinsamen Stadtspaziergang mit Apostolos Tsalastras durch Oberhausen eingeladen und zur **Kalender Release Party Yalla(h) 2020!** mit der Vorstellung des interkulturellen Kalenders von Initiator Mehmet Bingöllü und vielen anderen Beteiligten, zum gemeinsamen Essen und Konzerten im Projekttraum „Unterhaus“ von kitev.

Leider können wir aus Datenschutzgründen keine detaillierte Anwesenheitsliste veröffentlichen, vermitteln aber auf Nachfrage gern gezielte Kontakte.

www.interkultur.ruhr